

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 " 50 "

Abgang von Sajbada: 7 Uhr 33 M.

Abgang von Sajbada: 9 Uhr 38 M.

Abgang von Sajbada: 11 Uhr 43 M.

Abgang von Sajbada: 13 Uhr 48 M.

Abgang von Sajbada: 15 Uhr 53 M.

Abgang von Sajbada: 17 Uhr 58 M.

Abgang von Sajbada: 19 Uhr 6 M.

Abgang von Sajbada: 21 Uhr 11 M.

Abgang von Sajbada: 23 Uhr 16 M.

Abgang von Sajbada: 25 Uhr 21 M.

Abgang von Sajbada: 27 Uhr 26 M.

Abgang von Sajbada: 29 Uhr 31 M.

Abgang von Sajbada: 31 Uhr 36 M.

Abgang von Sajbada: 3 Uhr 41 M.

Abgang von Sajbada: 5 Uhr 46 M.

Abgang von Sajbada: 7 Uhr 51 M.

Abgang von Sajbada: 9 Uhr 56 M.

Abgang von Sajbada: 11 Uhr 6 M.

Abgang von Sajbada: 13 Uhr 11 M.

Abgang von Sajbada: 15 Uhr 16 M.

Abgang von Sajbada: 17 Uhr 21 M.

Abgang von Sajbada: 19 Uhr 26 M.

Abgang von Sajbada: 21 Uhr 31 M.

Abgang von Sajbada: 23 Uhr 36 M.

Abgang von Sajbada: 25 Uhr 41 M.

Abgang von Sajbada: 27 Uhr 46 M.

Abgang von Sajbada: 29 Uhr 51 M.

Abgang von Sajbada: 31 Uhr 56 M.

Abgang von Sajbada: 3 Uhr 6 M.

Abgang von Sajbada: 5 Uhr 11 M.

Abgang von Sajbada: 7 Uhr 16 M.

Abgang von Sajbada: 9 Uhr 21 M.

Abgang von Sajbada: 11 Uhr 26 M.

Abgang von Sajbada: 13 Uhr 31 M.

Abgang von Sajbada: 15 Uhr 36 M.

Abgang von Sajbada: 17 Uhr 41 M.

Abgang von Sajbada: 19 Uhr 46 M.

Abgang von Sajbada: 21 Uhr 51 M.

Abgang von Sajbada: 23 Uhr 56 M.

Abgang von Sajbada: 25 Uhr 6 M.

Abgang von Sajbada: 27 Uhr 11 M.

Abgang von Sajbada: 29 Uhr 16 M.

Abgang von Sajbada: 31 Uhr 21 M.

Abgang von Sajbada: 3 Uhr 26 M.

Abgang von Sajbada: 5 Uhr 31 M.

Abgang von Sajbada: 7 Uhr 36 M.

Abgang von Sajbada: 9 Uhr 41 M.

Abgang von Sajbada: 11 Uhr 46 M.

Abgang von Sajbada: 13 Uhr 51 M.

Abgang von Sajbada: 15 Uhr 56 M.

Abgang von Sajbada: 17 Uhr 6 M.

Abgang von Sajbada: 19 Uhr 11 M.

Abgang von Sajbada: 21 Uhr 16 M.

Abgang von Sajbada: 23 Uhr 21 M.

Abgang von Sajbada: 25 Uhr 26 M.

Abgang von Sajbada: 27 Uhr 31 M.

Abgang von Sajbada: 29 Uhr 36 M.

Abgang von Sajbada: 31 Uhr 41 M.

Abgang von Sajbada: 3 Uhr 46 M.

Abgang von Sajbada: 5 Uhr 51 M.

Abgang von Sajbada: 7 Uhr 56 M.

Abgang von Sajbada: 9 Uhr 6 M.

Abgang von Sajbada: 11 Uhr 11 M.

Abgang von Sajbada: 13 Uhr 16 M.

Abgang von Sajbada: 15 Uhr 21 M.

Abgang von Sajbada: 17 Uhr 26 M.

Abgang von Sajbada: 19 Uhr 31 M.

Abgang von Sajbada: 21 Uhr 36 M.

Abgang von Sajbada: 23 Uhr 41 M.

Abgang von Sajbada: 25 Uhr 46 M.

Abgang von Sajbada: 27 Uhr 51 M.

Abgang von Sajbada: 29 Uhr 56 M.

Abgang von Sajbada: 31 Uhr 6 M.

Abgang von Sajbada: 3 Uhr 11 M.

Abgang von Sajbada: 5 Uhr 16 M.

Abgang von Sajbada: 7 Uhr 21 M.

Abgang von Sajbada: 9 Uhr 26 M.

Abgang von Sajbada: 11 Uhr 31 M.

Abgang von Sajbada: 13 Uhr 36 M.

Abgang von Sajbada: 15 Uhr 41 M.

Abgang von Sajbada: 17 Uhr 46 M.

Abgang von Sajbada: 19 Uhr 51 M.

Abgang von Sajbada: 21 Uhr 56 M.

Abgang von Sajbada: 23 Uhr 6 M.

Abgang von Sajbada: 25 Uhr 11 M.

Abgang von Sajbada: 27 Uhr 16 M.

Abgang von Sajbada: 29 Uhr 21 M.

Abgang von Sajbada: 31 Uhr 26 M.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Abonnements-Bureau: In Aeliasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählbad bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 131.

Hermannstadt, Freitag den 9. Juni 1893.

109. Jahrgang.

Häuslicher Zwist.

Budapest, 6. Juni.

Ein Mitarbeiter des „Pesti Napló“ hat den derzeit als Delegationsmitglied in Wien weilenden Abgeordneten Gabriel Ugron über die Spaltung in der Unabhängigkeitspartei interviewt. Ugron äußerte sich über dieses Thema folgendermaßen:

Diese Spaltung ist eine Sonderung der verschiedenen politischen Auffassungen, die eintreten mußte, weil verfassungsmäßig dem König und dem Herrscherhaus treue und anhängliche Männer, die keine Revolution wollen, nicht lange gemeinsam zusammen mit solchen Leuten Politik treiben konnten, die das Herrscherhaus nicht brauchen, die den österreichischen Kaiser nicht als König oder welche die Republik wollen. Die Differenz im Ausgangspunkte, die große Abweichung in der Richtung erklären die Entzweiung, machen den Hinterspalt zu einem beständigen und führen zur Spaltung. In den staatsrechtlichen Fragen, besonders in den das Herrscherhaus interessierenden staatsrechtlichen Fragen ist die principielle Einheit nützlich, als in den kirchenpolitischen Fragen. Vor drei Jahren ging die Spaltung von anderen Fragen aus; aber dieselben Motive bewogen mich und meine Freunde zur Schaffung der Achtundvierziger-Partei gegenüber den neunundvierziger Bestrebungen. Wenn jemand noch zweifelte, so ist jetzt mein damaliges Vorgehen gerechtfertigt, obzwar damals wir austraten mußten und nicht jene, die im Princip von der Partei abgewichen und die jetzt austraten sind.

Wenn damals die Majorität der Partei meinen Standpunkt gebilligt hätte, wären nicht drei Jahre verloren gegangen und man hätte die verfassungsmäßige Achtundvierziger- und Unabhängigkeits-Partei zu einer mächtigen Partei organisieren können. Es ist merkwürdig: Eötvös, der in Folge seiner Vergangenheit ein Unabhängiger gemäßigter Richtung sein mußte, ist dennoch Führer der Ultras. Ich finde hierfür nur folgende Erklärung: Er hält die Unabhängigkeitspolitik für unmöglich und vergeblich, die ohnehin nicht zur practischen Ausgestaltung gelangen wird; er hält bloß das Princip aufrecht und hinterläßt es als Tradition den Nachkommen, vielleicht werden diese glücklicher sein; ihm ist es also vollständig gleich, ob der für undurchführbar gehaltene Standpunkt in unserem Leben mehr oder weniger unmöglich ist. Aus einem Anhänger der Deapartei wurde er aus politischer Verzweiflung zu einem Unabhängigen; aber deshalb hat sich seine Ansicht über das auf Basis der Personalunion eingerichtete Ungarn nicht geändert; er glaubt auch heute nicht daran. Ich jedoch halte es für durchführbar und fürchte deshalb die Compromittierung und deshalb will ich den Thron und jene, welche Anwartschaft auf denselben haben, mit der Versicherung gewinnen, daß die Unabhängigkeit des ungarischen Staates auch im Interesse des Herrscherhauses und des Thrones ist und nicht bloß im Interesse unseres Vaterlandes und der Ungarn.

Das Eötvös'sche Manifest öffnet der 49-er Auffassung in bewußter Weise das Thor. Auch vor drei Jahren verteidigte er im Club mir gegenüber die 49-er, die sich damals noch verlegneten und jetzt unter dem Patronate Eötvös's sich offen als solche zu bekennen begonnen haben. Es ist ja kein Zufall, daß er mit dem 49-er Gabriel Karolgyi zuerst in Ezeleged den Kampfplatz betrat und dann mit Otto Herman fortsetzte. Das Ziel Eötvös's ist, eine Kossuth-Partei zu gründen unter dem Namen, dem Schutze und dem Princip des großen Patrioten. Er will den Rauber des Namens Kossuth ausbeuten, da Kossuth schon sehr alt ist und bald tot sein wird; aber die unter seinem Namen entstandene Partei wird bleiben und sich ohne seine Controle nach den Ansichten und Plänen Eötvös's umgestalten können. Die Kirchenpolitik war bloß ein Vorwand, er mußte sich für seinen politischen Sturz ein weiches Bett vorbereiten. Dieser politische Kniff war ziemlich geschickt, jedoch unabsehbar schädlich, weil er sich zur Bildung einer Calvinistenpartei entwickelt hat. Ich fürchte stets, daß es gelingen werde, nach dem Beispiel Deutschlands auch in Ungarn eine katholische Partei zu bilden. Zu meiner großen Freude sind die darauf gerichteten Bestrebungen

an der Unbefangenheit der Katholiken gescheitert. Jetzt habe ich die Befürchtung, daß der radicalen Calvinisten-Partei gegenüber die Bildung einer alt-conservativen Katholiken-Partei provocirt wird. Wir wollen keine neue Waffe zur Zerstückelung der ungarischen Nation; wir haben schon genug an dem Nationalitätenkampfe.

Die Auffassung Otto Herman's ist nichts Neues; Eötvös kannte sie in voraus; dies hat ihn nicht gehindert, Herman nach Miskolcz zu begleiten und ihn nach dieser Rede den Wählern zu empfehlen; er hat dann die Verantwortlichkeit für ihn übernommen. Der Inhalt der Rede war voraussichtlich, da Josef Madarasz, Ludwig Gentaler, Gabriel Karolgyi, lauter Neunundvierziger, in ihrer Begleitung waren. Es war eine berechnete Demonstration, daß Otto Herman die pragmatische Sanction gering achtend, die Personal-Union verwerfend und zu einer Eventualität degradirend, anstatt sie als ein festes Princip zu betrachten, in friedlicher, constitutioneller Zeit, unter der Herrschaft der Gejeße so weit und dorthin geht, wohin die Ungarn seit Jahrhunderten bloß am 14. April 1849, in Kriegeszeiten, notgedrungen, von den Heeren zweier Kaiser bedrängt, gezwungen sind, was sie aber dann mit der Krönung des Königs widerlegten und für immer vernichteten. Heute die pragmatische Sanction verwerfen und ein unabhängiges Ungarn ohne Personal-Union verkünden, heißt: die Revolution selbst als Princip annehmen, wieweil dies nicht eingelassen und ausgesprochen wird. Kossuth ist eben deshalb, weil sein Princip der Dynastie gegenüber jetzt zur Revolution führen würde, außerhalb des Vaterlandes geblieben; er lebt in Turin und will in fremden Landen sein Leben beschließen.

Dadurch hat er bei seiner Principientreue den Rath gegeben, was Männern von ähnlichen Grundzügen zu thun geziemt, was für sie der richtige Weg ist. Niemand hat Kossuth unseren Compatrioten gerathen, daß sie im Vaterlande lebend sein Princip befolgen sollen. Er hat stets hervorgehoben, der Beruf der heutigen Generation sei das Schöpfen, seine Lebensaufgabe hingegen sei — der Protest. Darum war Helyi stets ein Anhänger des Principes der Personal-Union und ein Gegner des Principes der Incompatibilität. Und darum glaube ich auch, daß Kossuth weder für die alte Partei äußert er sich nicht, weil er sein Princip: die Incompatibilität der österreichischen Kaiserkrone und der ungarischen Königskrone, nicht desavouiren will; für die neue Partei will er sich nicht äußern, weil er keinen schlechten Rath geben und bei seiner edlen Gesinnung Niemanden zum Theilhaber seines Scheiterns machen will. — Beide Unabhängigkeits-Parteien werden ihren Neigungen folgen. Die im Club Verbliebenen werden einheitlich, ernst, arbeitsam sein; ihre Auffassung wird eine staatsmännische werden und sie werden sich der patriotischen Regierungsfähigkeit nähern. Eötvös und seine Anhänger werden übertrieben, geräuschvoll, uneinig, intolerant sein und ihr Radicalismus in der Dictation von Principien wird immer mehr revolutionär werden.

Man darf darauf gespannt sein, ob und wie Karl Eötvös auf diese Aeußerungen Ugron's reagiren wird. Was Otto Herman betrifft, so liest er heute im „Egypétiós“ einen Commentar zu seiner Rede, der den leitenden Gedanken derselben, nämlich den bezüglich der „Unabhängigkeit“ und der Personalunion noch verhärtet. In dessen bei allem Respekt vor der naturwissenschaftlichen Gelehrsamkeit des Herrn Herman, kann man das, was er als Politiker sagt und thut, füglich unbeachtet lassen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Juni.

Der Centralclub der Unabhängigkeits- und Achtundvierziger-Partei hat sich bekanntlich vor Kurzem gegen die Abhaltung von allgemeinen Parteiconferenzen außerhalb Budapests ausgesprochen. Demgegenüber erklärt nun die Reckemeter Unabhängigkeitspartei, daß sie ihre Ein-

ladungen zu der von ihr auf den 25. d. nach Reckemeter einberufenen Landesconferenz aufrechterhalte, da die Ausführungen des Centralclubs keinen jener Gründe widerlegten, welche zur Einberufung der Landesconferenz Anlaß gaben. Dem Vernehmen nach soll die Reckemeter Conferenz die Verhöhnung und Einigung herzustellen trachten und im Interesse der Festigung der Parteioorganisation für das Project eintreten, daß jährlich eine allgemeine Landesconferenz der Partei, und zwar jedesmal in einer anderen Stadt, abgehalten werde.

Die „National-Zeitung“ erobert sich gewaltig über die ruhige Erörterung der internationalen Lage in den Delegationen, die ihr allzu gemüthlich erscheinen. Kalnoth's friedfertiges Exposé habe als erste Wirkung die Aufstachelung der Opposition gegen die Militärvorlage und als weiteren Impuls die Anregung der Abrüstungsfrage zur Folge. Wenn Deutschland allein rufen sollte, um gegebenen Falles das deutsche Heer für die Balkanstaaten marschiren zu lassen, dann wäre das Bündniß ein leoninischer Vertrag, wenn aber die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Rußland derart vortrefflich sind, daß eine Collision ihrer Interessen nicht mehr in Betracht kommt, dann könne das Deutsche Reich seine Beziehungen zu Rußland auf Grundlage einer altüberkommenen, nur seit 1880 unterbrochenen Auffassung ordnen. Die in Deutschland strittige Militärvorlage würde sich dann um Vieles einfacher gestalten, weil die Frage des Krieges mit zwei Fronten aus der Erörterung ausgeschlossen werden würde. Auch in Italien würde man mit einer derartigen Vereinfachung der europäischen Lage vermutlich zufrieden sein.

Die Veruche, die Erklärungen des Grafen Kalnoth für deutsche Parteizwecke zu glossiren, scheitern nicht nur an der Klarheit der beiden Exposés des Grafen Kalnoth, die jede tendenziöse Auslegung unmöglich macht, sondern auch daran, daß sich die verschiedenen Deutungen gegenseitig aufheben, denn es kann nicht gleichzeitig, wie das von einer Seite geschieht, bewiesen werden, daß Deutschland wegen der vom Grafen Kalnoth getennzeichneten Friedensausichten einer weiteren Verstärkung seiner Wehrkraft nicht bedürfe und an einem und demselben Tage, wie dies wieder von anderer Seite geschieht, behauptet werden, daß Deutschland deshalb seine Heeresmacht verstärken müsse, weil Oesterreich-Ungarn dies angeblich nicht in gleichem Maße thue und weil sich die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Rußland gebessert haben. Der Versuch, den letzteren Umstand anzuspielden, nachdem doch alle Welt weiß, daß der Besserung der österreichisch-ungarisch-russischen Beziehungen eine freundlichere Gestaltung des Verhältnisses Deutschlands zu Rußland vorangeht, beweist am besten, daß man es mit publicistischen parteitactischen Wandern zu thun habe, welchen die zuständigen Kreise, die über alle Beziehungen vollkommen im Klaren sind, selbstverständlich gänzlich fernstehen.

Der „Temp“ kommt auf die Ausführungen des Grafen Kalnoth zurück und erklärt, daß deren Bedeutung namentlich in der so klaren und kategorischen Betonung der Verbesserung der Beziehungen zwischen Wien und Petersburg, sowie in der Zuerstlichkeit liege, womit Graf Kalnoth über die friedlichen Intentionen des Czars gesprochen, ohne auch nur im Geringsten die Waide der Tripel-Allianz zu lockern.

Das „Journal de St. Petersburg“ sagt bei Besprechung der Erklärungen des Grafen Kalnoth im Anschlusse der Delegation des ungarischen Reichstages, die öffentliche Meinung werde mit lebhafter Befriedigung diese Feststellungen aufnehmen, welche so sehr geeignet sind, sie zu beruhigen, indem dieselben sie über die gegenwärtigen Verhältnisse der allgemeinen Lage aufklären.

Ein an die Socialdemokraten in Deutschland gerichtetes, von Lafargue und Guéde unterzeichnetes socialistisches Manifest besagt: Wir verfolgen ängstlich Euren Wahlkampf. Euer Sieg wird die Militärpartei tödtlich verwunden und für alle Socialisten ein Unterpfand für die demnächstige Abschaffung des stehenden Heeres sein.

Die Rede Constans' beschäftigt nachdrücklichst die politische Welt und macht in gemäßigter republikanischer Kreisen den günstigsten Eindruck.

Feuilleton.

Eva's Roman.

Von S. Kst. — (4. Fortsetzung.)

„Weil sie mich amüßten, mein geliebter Wolf!“ kichert die Gräfin. „Meinst du vielleicht auch, wie der hochwürdige Pastor, in meinem Alter und Zustand sei ein Capitel aus dem neuen Testament die einzig erprobte Lectüre?“

„Über wenn Du durchaus picante Lectüre haben mußt, wozu diese verwitterten Berschrobenheiten? Unsere modernen Romanciers schreiben auch nicht alle für die Kinderkude.“

Die Gräfin Wessery lachte schallend auf. „Baron, mein guter Wolf, daß ich Dein empfindsames, sittsames Gefühl nicht berücksichtig habe und einen Augenblick vergaß, daß Du drei Winter in Paris verlebt hast und natürlich nichts, als Tugendstudien getrieben hast.“

„Wißt Du die Liebenswürdigkeit haben und mir ein Glas frisches Wasser geben, Cousine?“ sagt Baron Westerholm.

Eva nickt ihm mit strahlendem Lächeln zu und eilt hinaus. „Tante,“ wendet er sich an die Gräfin, „es ist Dir vermutlich noch nie in den Sinn gekommen, daß Eva ein junges Mädchen ist und für ein solches diese Bücher die denkbar schlechteste Gesellschaft sind?“

„Wolf, ich glaube, die Orientjonne hat Dein Hirn afficirt,“ sagt schneidend die Gräfin. „Soll ich mich in meinem freien Belieben vielleicht durch die Erwägung beschränken lassen, ob dadurch das einfühlige Geschöpf, das allein von meiner Gnade lebt, in keiner Weise an Leib und Seele geschädigt werde? Ich glaube, sie versteht nicht einmal, was sie vorliest. Dumm genug ist sie dazu.“

„Vielleicht versteht sie nicht einmal, was sie liest, — hm, — das war noch eine Möglichkeit, eine ziemlich unwahrscheinliche, aber immerhin —“

Baron Wolf betrachtete Eva, als diese ihm das gewünschte Wasser brachte, so kritisch genau, als wäre sie ein Object für seine Maritänensammlung. Aber seine Beschäftigung schien nicht das gewünschte Resultat zu haben, mit mißvergnügtem Kopfschütteln und Achselzucken benutzte er dieselbe, dabei innerlich resumirend: durchaus kindliche Bize, Augen, die pure Unschuld blicken, große, hübsche Augen, und durchaus nicht dumm, — also — sie versteht sehr gut, was sie liest, und das Kindergeflücht ist eitel Lüge. Bah — was geht's mich an! Dennoch vertieft er Eva, die um die Gräfin, der sie nichts zu Danke machen kann, bemüht ist, nicht aus den Augen. Natürlich, ist sie doch eine seltsame Studie. Diese weiche Anmuth, die freundliche Geduld, das Lächeln, das fast besagt, es sei die schwere Pflicht ihr eine Freude, der treuherzige Blick und dabei die Phantasie, genährt von den frivolsten, ungesundesten Romanen.

„Außerordentlich!“ gähnt Wolf von Westerholm, nachdem er sich früh auf sein Zimmer zurückgezogen, in sich hinein. „Die riesigste Verstellungskunst, die mir je begegnet.“ Dann stampft er ärgerlich auf. Wie er sich anfänglich von dieser Unschuldsmaske hat anföhren lassen! Wie raffiniert sie diese erste Begegnung einzurichten gewußt! Sie hatte wohl vor seiner Ankunft längst den wohlthätigen Plan gefaßt, nach ihren französischen Mustern mit ihm zu coquetiren. Vielleicht lauerte dahinter sogar eine wohl-erwogene Speculation auf seine Hand und sein Vermögen. Er erfüllt ihm mit Genugthuung, daß er beim Gutenachtgruß so geführentlich ihre ausgebreiteten Finger übersehen und nur sein feinstes, förmliches Compliment vor ihr gemacht.

Da klopf es leise an die Thür. „Herein!“ ruft kurz der Baron, während, es sei der alte Jean, der nochmals nachsehen wollte, ob auch nichts zu seiner Bequemlichkeit fehle. Aber durch die nur wenig geöffnete Thür blickt schon ein rosiges Gesicht. Wolf springt empor. „Eva, Du? was fällt Dir ein?“

Das klingt nicht sehr freundlich, und ihre Stimme ist auch verschüchtert und dem Weinen nahe, wie sie leise stammelt: „Ich wollte nur — Betteer Wolf — Herr von Westerholm — Sie sollen nicht denken —“ und dann

hatte sie doch ganz die Thür geöffnet und stand auf der Schwelle gegenüber, und von ihren Lippen kam es wie ein Sturzbad:

„Die Tante hat so sehr gescholten, daß ich zu vertraulich gegen Dich sei, ich hätte gar kein Recht und es wäre ganz unpassend, wenn ich Dich „Du“ nenne und Dir mißfielen es auch, Du sähest es als eine dreiste Unbedinglichkeit an und da konnte ich nicht zur Ruhe gehen, bevor ich Dich um Verzeihung gebeten. Ich hab' mir ja nichts dabei gedacht, Herr von Westerholm, und ich will's gewiß nicht wieder thun, aber ich hatte mich so sehr auf Dein Kommen gefreut, Betteer Wolf, und da kam's so ganz von selber, und nicht wahr, Sie sind mir nicht böse?“

Sie sah so überaus reizend aus in dem losen Gewand, das die knospende Anmuth ihrer Formen noch mehr hervortreten ließ, das Gesichtchen war so holdselig in seinem stehenden Ausdruck, daß Baron Wolf sich ordentlich heldenhaft vorkam, wie er, einen Schritt zurücktretend, kühl verbindlich sagte: „Böse sein? Welche Idee! Es kann mir nur schmeichelhaft sein, mit so verwandtschaftlicher Herzlichkeit von Dir behandelt zu werden. Gute Nacht und angenehme Träume, liebe Cousine!“

„Unglaublich,“ knurrte Wolf, da sich nach einem nochmaligen stehenden Blick die Thür hinter ihr geschlossen. Das Buch, welches der Baron sich auf's Geratewohl aus der Bibliothek herausgegriffen, langweilte ihn, die tänzelnden Amoretten, welche vom gemalten Blauwand herab Blätter und Blüten streuten, die Wandgemälde mit ihren leichtfertigen Schächerfiguren erbotten ihm heute förmlich und so löschte er das Licht und begab sich zu Bett. Der Schlaf wollte ihm eben die Augen schließen, da wurde wiederum an die Thür geklopft. Mit einem Ruck fuhr Wolf empor. Zum Teufel, was sollte denn das bedeuten? „Wer da?“ schrie er.

Diesmal war's wirklich Jean, der in das Zimmer trat, aber der herrschaftliche Diener hatte in seiner Vortrefflichkeit alle Haltung vergessen, die Knie schlotterten ihm in der mangelhaft angelegten Livree, die Hand, die den Leuchter hielt, zitterte und sein Gesicht hatte einen verführten Ausdruck. „Der Herr Baron verzeihen,“ flötete er, „das gnädige Fräulein lassen bitten, die Frau Gräfin sind sehr krank.“

Man betrachtet die Rede nicht nur als Plattform der nächsten Wahlen, sondern auch als ein ziemlich vollständiges Regierungsprogramm und wohl geeignet, das Terrain für die Constatierung einer gouvernementalen Majorität zu liefern.

Anlässlich eines patriotischen Festes in Courbevoie hielt Goblet eine Rede und sagte: Frankreich dürfe die Wunde von 1871 nicht vergessen; es müsse dem Beispiele Preußens folgen, welches nach Zena unausgeseht die nationale Begeisterung anzufachte.

Ein Mitarbeiter des „Gaulois“ hat mit dem gegenwärtig in Paris weilenden Redacteur der „Nomoje Bremeja“, Herrn Suvoine, eine Unterredung über die französisch-russischen Beziehungen gehabt, welche angeht die angeblich bevorstehenden Besuche des russischen, zur Ausstellung in Chicago entsendeten Geschwaders in Vrest bemerkenswerth ist.

Die Unwählbarkeit der Beamten in Frankreich.

Paris, Anfangs Juni.

Die Kammer ist toll geworden, noch ehe die Hundstage gekommen sind! Das ist der Grundgedanke, der sich in der Besprechung der Vorgänge im Palais Bourbon in der Presse und im Publicum wieder spiegelt.

Die Regierung brachte, im Hinblick auf die bevorstehenden Neuwahlen, ein kurzes Nachtragsgesetz ein, welches die Neueinteilung einiger Wahlkreise enthielt. Bei der großen Beeinflussung, welche die Regierung in Frankreich mehr als anderwärts auf die Wahlen übt und zu üben bemüht ist, wurde dieser Antrag natürlich mit großem Mißtrauen aufgenommen.

„Man belehrt uns,“ sagte er, „daß es unter einer demokratischen Regierung gefährlich sei, einen Mann eine zu große Popularität erlangen zu lassen, weil er diese benutzen könnte, um die öffentliche Freiheit zu unterdrücken.“

„Was kann ich denn dabei helfen?“ Inurte der Baron. „Die Frau Gräfin sind „sehr krank,“ betonte Jean noch einmal, als müsse diese Thatfache genügen, Himmel und Erde in Bewegung zu setzen.

„Hat sie öfter ähnliche Zufälle?“ fragte er Eva leise. „Ja, schlimme Krämpfe wohl,“ nickte das junge Mädchen, „doch waren sie noch nie so heftig wie heute.“

„Was das nun Wahrheit oder wieder nur eine Attitüde?“ fragte sich Baron Wolf. Wie sie sich so garricht aus ihrer Stellung rührte, trat er an sie heran und legte ihr leicht die Hand auf die Schulter.

„Soll sie so ganz allein und von Liebe verlassen hier liegen und keiner um sie trauern und eine stille Wacht bei ihr halten?“ (Fortsetzung folgt.)

hätten mit sich reißten können, um die Republik zu gründen? Haben sie nicht darin ihre Kraft gefunden, daß sie in zahllosen Wahlkreisen in allen Theilen des Landes gewählt wurden? Was ist die Folge des jetzigen Gesetzes? Daß das Niveau des Parlaments herabsinkt, daß oft die besten Männer, die ein tüchtiger Wahlkreis abweist, vom Parlament ausgeschlossen bleiben. (Widerspruch.) Haben wir es nicht an Jules Ferry und Goblet erlebt?“

So widerhallte es in der Kammer. Außerhalb derselben erfasste Deroulade die Gelegenheit, um wieder aus seiner Abgeschlossenheit an die Öffentlichkeit hervorzutreten. Er stand natürlich auf der Seite Gauthiers. Das allgemeine Stimmrecht, sagte er, sei zu einer Farce geworden; die Kammer sei nicht der Ausdruck des Willens der Nation, sondern des Departements, und diese Kammer wähle den Präsidenten der Republik! Der Präsident sollte von der ganzen Nation durch die allgemeine Volksabstimmung alle fünf Jahre gewählt werden; er würde dadurch vom Parlamente unabhängig und nur dem Lande verantwortlich. Statt sich vor einer unfähigen, corrupten Kammer zu fürchten, würde diese vor ihm zittern. Paul de Cassagnac nahm den Ball weiter auf und wendete den Fall auf das jetzige Parlament mit „104 Panama-Dieben“ an, die der Präsident kenne und nicht nennen wolle. Er wolle nur, daß der vom Volk Gewählte nicht Präsident der Republik, sondern „Staatsoberhaupt“ heiße. Aha! sagte die Kammer, da steht der Pferdesuß! Staatsoberhaupt, Plebiszit, den saulen Zauber kennen wir! Wir wollen die Republik erhalten — und der Antrag Gauthiers wurde abgelehnt. Gleich scharf ging es einem Amendement Kamels, der eine mildere Handhabung der Strafbestimmungen des Wahlgesetzes verlangte.

Jetzt kam die Reihe an die Ultraradicalen und Socialisten. Zuerst verlangte Bazille, daß alle Staatsbeamten, die candidiren wollen, vorher ihrer Entlassung geben und aus dem Staatsdienst treten müssen. Ministerpräsident Dupuy glaubte die Sache mit Hohn zu Fall bringen zu können. „Dann könnten auch die Minister nicht candidiren!“ rief er, als ob er einen Triumph ausgepielt hätte. Die Kammer schien dies als kein großes Unglück zu betrachten und beschloß, das Amendement, obwohl Dupuy um Ablehnung desselben ersucht, in Erwägung zu nehmen. Was geschah am Dienstag. „Was wird Dupuy thun?“ hieß es. Seine Feinde sahen ihn schon flüchten und sinken. Und was that Dupuy? Gar nichts! Er witterte die Stimmung der Kammer; er machte keine Cabinetsfrage aus der Sache; er überließ Bazille das Feld, schweig und ließ sich schlagen. „Die officiellen Candidaturen müssen von der Wurzel ausgerottet werden!“ rief dieser mit Pathos, und die Kammer nahm seinen Antrag an.

Jetzt kam Hubbard mit seinem Antrag der Beschränkung der Wahlauslagen. Auf je tausend Wähler sollen die Auslagen nicht mehr als 300 Francs betragen. „Das Geld spielt bei den Wahlen eine zu große Rolle,“ donnerte er; „wir haben ein Gesetz gegen die volksthümlichen Candidaten geschaffen; schaffen wir auch ein Gesetz gegen die plutokratischen Candidaten! Keine Hände! Keine Wahlconception!“ Die Kammer sagte abermals Ja, und Dupuy that das Klügste, was er thun konnte: er sah ruhig zu und schwieg. Ein Gambetta hätte freilich nicht geschwiegen; er hätte dem Gegenabbath vorgebeugt, der sich nun entwickelte. Den socialistischen Freunden Bazille's ging dessen Antrag nicht weit genug; sie stürzten darum Amendement auf Amendement, bis ein Narrenbaum daraus wurde, der heute alle Welt lachen macht.

Nach dem neuen von der Kammer geschaffenen Gesetz sind jetzt nicht nur die Beamten, sondern alle Gene nicht wählbar, die bei den von der Regierung subventionirten Anstalten angestellt sind, für die Regierung zeitweilig arbeiten, an sie liefern oder in irgend einem Geschäftsverhältnis als Pächter oder Käufer mit ihr stehen. Damit ist man glücklich dahin gelangt, daß nicht nur die Regierungsbeamten, Eisenbahnbeamten, Banddirectoren, Armeelieferanten, Professoren, Lehrer, Advocaten, sondern alle Franzosen überhaupt nicht wählbar erklärt worden sind! Denn wer taugt nicht wenigstens den Regietatol und wer nicht Briefmarken von der Regierung? Es ist somit Niemand wählbar! Die Abgeordneten haben sich selbst unmöglich erklärt! Die Kammer wird abgeköpft! Dupuy kann zu seiner Niederlage lachen! Selbst die radicalen Blätter sagen jetzt: es ist ein Glück, daß wir den Senat haben, sonst könnten die Dummheiten der Kammer nicht gutgemacht werden. Nun, der Senat wird es thun! Er thut immer gern etwas gegen die Kammer, aber diesmal wird ihn darob Niemand tadeln.

Inzwischen hat die Kammer bereits selbst ihre Beschlüsse in verständiger Weise abgeändert. Die Kammer hat eben das Amendement Bazille dahin modificirt, daß nur vom Staat besoldete Beamte und Geistliche nicht als Deputirte gewählt werden können. Darauf wurde das ganze Wahlgesetz angenommen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 9. Juni.

(Hof- und Personalmeldungen.) Aus Wien wird unterm 6. d. gemeldet: Wie verlautet, werden Ihre Majestäten noch bis gegen Ende dieses Monats im Kaiser Schloß weilen, worauf Ihre Majestät zu dreiwöchentlichem Curgebirge nach Gastein, Seine Majestät zum Sommeraufenthalt nach Jischl reist. Später soll Se. Majestät einen mehrtägigen Besuch bei Ihrer Majestät in Gastein abstaten, worauf die Kaiserin-Königin gleichfalls Sejour in Jischl nimmt. — Kronprinzessin-Witwe Stephanie tritt morgen Abends eine auf zwei Monate anberaumte Reise nach Dänemark, Schweden und Norwegen an. Die Abfahrt der hohen Frau erfolgt morgen Abends um 9 Uhr von Lagenburg über die Verbindungsbahn nach dem Westbahnhofe. Witte August kehrt die Kronprinzessin-Witwe nach Lagenburg zurück. Erzherzogin Elisabeth bleibt bis Ende dieses Monats in Lagenburg und begibt sich dann zum Sommeraufenthalt auf zwei Monate nach Würzburg.

Erzherzog Albrecht ist am 6. d. Abends in Kaschau angelangt und im Hotel Schallhaz abgestiegen. Am Bahnhofe wurde der Erzherzog vom Obergespan, dem Bürgermeister, dem Corpocommandanten und dem Honob-Districts-Commandanten empfangen. — Erzherzog Josef ist am 6. d. aus Arad in Temeswar eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe vom Publicum mit lebhaftem Eufentum empfangen. Es war auch der Corpocommandant F. M. Baron Waldstätten zum Empfang erschienen, mit welchem der Erzherzog herzlich conversirte. Im Wartesaale wurde ein Souper veranstaltet. Nach kurzem Aufenthalt setzte Se. k. u. k. Hoheit die Reise nach Béréska fort, von wo er über Bazias nach Orjova und dann nach Hertulesbad reist. — Der Fürst von Montenegro ist am 6. d. Abends aus Baden-Baden in Wien eingetroffen.

(Inspektion im Bruder Lager durch Se. Majestät.) Aus Bruck an der Leitha, 6. d. wird berichtet: Seit Jahren schon hat sich der Fall nicht ereignet, daß eine Inspektion so wie heute einen Zeitraum von mehr als vier Stunden in Anspruch genommen hätte. Den größten Theil dieser Zeit brachte Se. Majestät auf den die Umgebung beherrschenden Höhen zu, ohne allen Schutz, einem heftigen Sturmwinde exponirt. Trozdem zeigte Se. Majestät während der ganzen aufstrebenden Inspektion eine geradezu staunenswerthe Frische und Elasticität. Ein anziehendes Wandverbild bot auch die fast zweistündige Uebung des Infanterie-Regiments Alexander I. Kaiser von Rußland, welche die gepanzenste Aufmerksamkeits- und Majestät hervorrief. Von dem an das Lager anstoßenden Orte Parndorf aus verfolgte Se. Majestät das Vorrücken zweier Bataillone durch waldiges Terrain über die scharfen Höhenzüge des Spittelberges, auf dessen Gipfel die Entscheidung fiel. Acht Compagnien marschirten in breiter Linie den Kamm hinan und lieferten vor einem durch

ein Bataillon besetzten Steinbrüche das Endgefecht. Nach Beendigung der Uebung sagte Se. Majestät in seiner an das verlassene Officierscorps gerichteten Ansprache: „Es ist sehr gut gegangen. Das tactische Exerciren war correct und hat mich vollkommen zufriedengestellt. Das Aussehen der Truppen ist recht gut. Die Geschützübung wurde exact durchgeführt. Ich danke den Herren. Das Regiment hat einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht.“ Auch dem Infanterie-Regimente Freiherr v. Fejervary wurde die ehrenvolle Anerkennung des Monarchen zuteil. Ungetheiltes Lob wurde der zum Schlusse impicirten Batterie-Division Nr. 37 zuteil. Nachmittags fand in der Burg ein Diner statt, zu welchem die ausländischen Militär-Attachés, die Generalität, die Oberste der im Lager befindlichen Regimenter, von civilen Persönlichkeiten Graf Harach und Bezirkshauptmann Nagelsberg beigezogen waren. Nach dem Diner hielt der Kaiser einen nahezu einstündigen Cercle, wobei sich der Monarch in bester Stimmung zeigte.

(Erennungen.) Der Präsident der Klausenburger l. Gerichtstafel hat die absolutirten Rechtslehrer Franz Székely und Franz Dózsa zu besoldeten Rechtspracticanten im Bereiche der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

(Medicinische Section.) Heute Freitag den 9. d. Abends 7 Uhr, Sections-Versammlung im Franz-Josefs-Bürger-Spitale. Tagesordnung: Vorstellung von Kranken.

(Sapientreich-Musik.) Heute Freitag den 9. d. um 8 Uhr Abends wird — falls die seit mehreren Tagen unaufhörlich strömende Regenquelle bis dahin versiegen sollte — die 31-er Regiments-Musik am großen Ring die folgenden Bieder spielen: 1. Ouverture zur Oper „Die Zauberflöte“ von Mozart. 2. „Luftige Leut“, Walzer von Fährbach. 3. Vorspiel zu „Parfifal“ von R. Wagner. 4. Duett aus der Oper „Lucia di Lammermoor“ von Donizetti.

(Liedertafel.) Das Programm zu der am Samstag den 10. d. M. stattfindenden Liedertafel des Hermannstädter Männergesangsvereines unter Mitwirkung der Musikkapelle des l. und l. Infanterie-Regiments Nr. 31 im Gesellschaftshause enthält folgende Nummern: 1. Ouverture zur Oper „Rigdon“ von Thomas. 2. Phantasie aus der Oper „Don Juan“ von Mozart. 3. „Meine Muttersprache“, Männerchor mit Bariton-Solo von E. S. Engelsberg. 4. „Hoch d'Ulmer Dirndl'n“ von Kofchat. 5. Drei Männerchöre: a) „Im Mai“ nach Sülzer von Jürgens; b) „Minnelied“ von F. Wöndke; c) „Saget mir, ihr lieben Sternelein“, romantisches Volkslied, Manuscript von R. Goeppert. 6. Zwei Lieder für Bariton: a) „Wie berührt mich wunderbar“ von Franz Wendt; b) „Entfugung“ von Pietro Mascagni. 7. Kriegsmarsch und Schlachthyymne aus „Kienzi“, der letzte der Tribunen, für Chor und Orchester von R. Wagner. 8. Zwei echte kärntner Volkslieder, gesung von H. Nechem. 9. „Morgenblätter“, Walzer von Strauß. 10. „Weingalopp“, op. 7, von C. Kuntz. 11. „Musikalische Täuschungen“, Potpourri von Schreiner. 12. „Telegraphisch“, Schnellpolka von Mayalif.

Der Eintrittspreis beträgt für Damen und Nichtmitglieder 50 kr. per Person bei der Kartenausgabe im Musikvereinsgebäude Samstag von 11—1 Uhr und bei der Abendcassa 60 kr.

(Ulmengeschmückte Todtenbraut.) Mit welchem Vorbedachte die Dienstmagd Elise Binder den in unserem gestrigen Blatte erwähnten Selbstmord ausführte, mag aus Folgendem erhellen: Dieselbe stieg zeitlich Morgens aus der ebenerdigten Küche durch's Fenster in den verschlossenen Biergarten des Hauseigentümers, pflückte dort eine Menge Blumen, schmückte mit diesen Haar und Hüfen, ging dann in den Aufboden, verammelte die Thür zur Hälfte und erhängte sich.

(Entgleisung eines Schnellzuges.) Ueber den Bahnhofsfall bei Kecskebet meldet dem „P. L.“ ein gelegentlicher Correspondent: Es war einige Minuten nach 12 Uhr. Der Schnellzug, welcher um 10 Uhr Abends von Budapest abgegangen war und gegen 1 Uhr in Siegenheim mit dem Budapest-Temeswarer Personenzug Anschluß hatte, fuhr mit größter Geschwindigkeit, wahrscheinlich um eine kleine Verzögerung einzuholen. Da plötzlich zwischen Kecskebet und der Haltestelle Buda-Pala, wurden die Passagiere durch einen furchtbaren Ruck aus dem Schlaf geweckt. Dem ersten folgte ein zweiter, dann hörte man ein schrilles Schreien, Krachen und Knistern, sämmtliche Waggons wurden aus den Schienen geschleudert, bis auf zwei, die letzten. Die Wände der einzelnen Wagen schoben sich tragend übereinander und die meisten, so insbesondere der Besatzwagen, stürzten völlig um. Dazwischen ertönten die Entsetzens- und Hilferufe der Reisenden, welche sich aus den theils horizontal, theils schief gestülzten Wagen nur mit Anwendung von Gewalt und Durchbrechung der Seitenwände retten konnten. Draußen aber regnete es in Strömen und in der herrschenden Dunkelheit dauerte es eine geraume Weile, bis man das Verfallene feststellen konnte. Der Unterbau des Bahnhofsports scheint an der kritischen Stelle durch die Regengüsse der letzten Tage fast gelodert worden zu sein und der runde Schotter mochte ebenfalls dazu beigetragen haben, daß, als die Locomotive mit großer Geschwindigkeit herangefahren kam, das Gefüge des Schienenstranges in's Schwanken gerieth. Thatsächlich fest man, daß die Schienen oberhalb des kritischen Punktes auf eine Distanz von circa 200 Metern wellenförmig verbogen sind. Dadurch aus dem normalen Schwünge gebracht, konnte die Locomotive nicht mehr rechtzeitig gebremst werden, eine Schiene brach entzwei und die Locomotive sammt den nachfolgenden Wagen flog aus dem Geleise, übersehte einen tiefen Graben in der Breite von nahezu 30 Metern und bohrte sich jenseits desselben in das aufgeweichte Erdreich der Seitendböschung. Wenn diese Böschung größeren Widerstand geleistet hätte und die zwei letzten Waggons des Zuges nicht in den Schienen verblieben wären, dann hätte der ganze Zug jeden Fall verloren und die Wagen sammt den Passagieren wären buchstäblich zerstückelt worden. Der Locomotivführer hielt sich mit staunenswerther Gelassenheit am auf der Locomotive und es gelang ihm, im Momente der Entgleisung Gegenwärtig zu geben, wodurch der Unfall ebenfalls gemildert wurde. Die Passagiere mußten im strömenden Regen bis um 7 Uhr Morgens auf offenem Felde campiren, bis ein Hilfsstrahl anlangte, welcher sie weiter beförderte. Die Waggons sind durchwegs arg beschädigt. Vom Zugpersonal und von den Passagieren wurde Jeder leicht verletzt, ein ernstlicher Unfall ist jedoch nicht zu verzeichnen.

Die Direction der kön. ung. Staatsbahnen verwendet das folgende Communiqué: Mehrere Tagesblätter haben über die am 4. d. erfolgte Entgleisung des Lastzuges Nr. 7044 auf der Linie Hatvan—Ujhas und über die am 5. d. erfolgte Entgleisung des Zuges Nr. 706 zwischen Kecskebet und Buda-Pala übertriebene und den Sachverhalt vollständig verdringende Nachrichten mitgetheilt. Der Zug Nr. 7044 auf der Linie Hatvan—Ujhas ist in Folge einer Dammrutschung entgleist und ist bis jetzt noch einmal mitgetheilt wurde, Niemand verletzt worden. Ebenso ist bei der durch einen Schienenbruch verursachten Entgleisung des Zuges Nr. 706 zwischen Kecskebet und Buda, wie ärztlich constatirt wurde, weder von der Locomotive und Zugspersonale, noch von den Reisenden Jemand verletzt worden. Die dem widersprechenden, übertriebenen und den Sachverhalt verdringenden Nachrichten entsprechen also nicht der Wahrheit.

(Ein Schuß in's Coupé.) Wie man aus Temeswar berichtet, ist der Sababada-Gegebiner Personenzug am 6. d. Vormittags in der Nähe der Station Dorogas angehalten worden. Das Projectil drang in ein Coupé zweiter Classe und bohrte sich neben dem Kopfe eines Passagiers in die Wand. Es war ein runder Kieselstein, rauhgeschliffen und noch heiß, als man ihn vorfand. Trozdem der Zug sofort anhielt, gelang es dem Unthätigen dennoch, zu entweichen.

(Selbstmord.) Der pensionirte, 44 Jahre alte Bombardierhauptmann Nicolaus Herczeg hat sich am 5. d. Abends in Alba wegen eines schweren Nervenleidens erschossen. Herczeg hat vor einigen Jahren in Stubai-Neuburg und dann in Fünfkirchen gedient. An seiner Bahre trauert die junge Witwe des Unglücklichen.

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 16. bis 31. Mai 1893 Verstorbenen:

- 16. Das todtgeborene Mädchen der Wirthschafterin Schaffal, Jungewaldstraße Nr. 8.
- Ludwig Klies, Wärtersohn, 6 W., Freisen, Freundschaftsgasse Nr. 20.
- 17. Friederike Unterer, Salamiabrikantens-Gattin, 26 J., Tuberculose, Schwefelgasse Nr. 32.
- Das todtgeborene Mädchen des Tagelöhners Moritz Rievel, Gärtnergasse Nr. 5.
- Michael Gruber, Stigfabrikantensohn, 3 M. 15 J., Darmkatarrh, Fingerringplatz Nr. 9.
- 19. Juon Mocan, Dienstmagd, 4 W., Freisen, Seltenerthor-Zigane Nr. 4.
- Karl Schöcherer, Senator i. P., 62 J., Gehirn-erweichung, Bahnhofplatz Nr. 7.
- Josefine Schuller, Pfarrerswitwe, 73 J., Altersschwäche, Gibingasse Nr. 3.
- 20. Georg Bestman, Tagelöhner, 60 J., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 21. Elisabeth Sivos, Wagnergehilfens-Tochter, 3 J., Lungenkatarrh, Bürgergasse Nr. 24.
- 22. Elisabetha Brajovian, Musikantens-Tochter, 8 M., Scharlach, Bürgerthor-Zigane Nr. 119.
- Karl Tereschal, Schneidermeister, 67 J., Nierenvereiterung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 23. Nicolai Baciu aus Gabrova (Bulgarien), Landmannssohn, 18 J., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Lazar Bulea, Gärtnersohn, 4 J. 8 M., Gehirn-hautentzündung, Reppendorferstraße Nr. 27.
- 24. Agnes Valint aus Maros-Ujvar, Officialswitwe, 56 J., bösrartige Neubildung, Fleischergasse Nr. 12.
- Josefine Sandhof, Rauchfangkehrers-Tochter, 13 J., Freisen, Entengasse Nr. 15.
- Editha Schuster aus Kronstadt, Professors-Gattin, 21 J., Tuberculose, Bürgergasse Nr. 1.
- Katharina Appel, Schneidermeisters-Gattin, 65 J., Herzverfettung, Harteneckgasse Nr. 54.
- 25. Franz Petrzika, Gendarmen-Wachmeister-Sohn, 6 W., bösrartige Drüsenentzündung, Bahngasse 2.
- Katharina Ziegler aus Schäßburg, Kürschnerswitwe, 76 J., Tuberculose, Färbergasse Nr. 2.
- 26. Michael Hermann aus D-Szt. László, Tagelöhner, 34 J., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 27. Josefa Zweier, Pfarrerswitwe aus Agnetheln, 93 J., Altersschwäche, Berggasse Nr. 7.
- Johann Paniliu, Schreiber, 75 J., Gehirnlutnung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- 28. Gustav Werner, Hutmachergehilfe, 28 J., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
- Helene Barabas, Maschinenführers-Tochter, 3 M., Magenkatarrh, Bahnhofplatz Nr. 1.
- Heinrich Wöbinger, Salamiabrikantensohn, 5 M., Darmkatarrh, Bürgergasse Nr. 3.
- Karl Holanek aus Balda-Hunyad, Diurnist, 38 J., Tuberculose, Elisabethgasse Nr. 28.
- 30. Josef Grafek aus Mladot (Böhmen), Steueradjunctensohn, 10 M., Zahnen, Jungewaldstraße Nr. 8.
- 31. Florica Molsa, Ziegelbrenners-Tochter, 3 J., Schwäche, Wolfgasse Nr. 14.
- August Adam, Musiker, 27 J., Zehrfieber, Wintergasse Nr. 15.
- Martin Glas aus Jakobsdorf, Landmann, 39 J., Selbstmord durch Erhängen, Hotel Habermann.
- Daniel Szöcs, Hutmacher, 42 J., Schußwunde, Rosenanger Nr. 7.

Hermannstadt, am 8. Juni 1893.

Aus dem Amtsblatte.

Recitation.

Am 14. Juni beim l. Banamte in Maros-Basarhely Offert-Verhandlung wegen Uebernahme von Uferschutz-Arbeit.

Aufforderungen.

- Vom Maros-Basarhely Bezirksgerichte an Ludwig Szemerjai, in seiner Eigenschaft als ernannter Sachwalter des Anton Leubal'schen Nachlasses in Fültele, zur Tagfahrt am 20. Juni zu erscheinen.
- Vom Eisenstädter Gerichtschofe an Joachim Popovicin, zur Tagfahrt am 27. Juni zu erscheinen.
- Vom Eisenstädter Gerichtschofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Anna Fogarasi geb. Török in Falmagh bis 18. Juli.
- Vom Hermannstädter Comitats-Banamt zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Petru Titu in Vale bis 4. Juni 1894.

Wiener Goldtinctur.

Warnung! Wieder häufen sich schlechte Nachahmungen meiner unübertroffenen **Wiener Goldtinctur**, welche den Artikel discreditiren. Wer zum Selbstantrieb von Rahmen, Gypsfiguren, Lustern etc. gute, vorzügliche Tinctur kaufen will, wolle überall nur **Fischer's** Goldtinctur, mit meiner Schutzmarke versehen, verlangen oder sich an mich wenden. Flaschen mit Cartons und Pinsel à 30, 60 kr., 1 fl. und 2 fl. 50 kr. beim Erzeuger

Em. Fischer, Wien, VI., Gumpendorferstrasse 81.

Wiederverkäufer entsprechende Rabatt.

Goldene Medaille

UBERALL VORRÄTHIG 17 MEDAILLEN

FEINSTE QUALITÄT

CHOCOLAT SUCHARD

NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)

CACAO

LEICHTLÖSLICHER CACAO

MASSIGE PREISE

Weltausstellung Paris 1889.

SARG'S Glycerin-Specialitäten.

Seit ihrer Erfindung und Einführung durch F. A. Sarg im Gebrauch ihrer Majestät der Kaiserin und anderer Mitglieder des kaiserlichen Hofes, sowie vieler fremder Fürstlichkeiten. Empfohlen durch Prof. Baron Liebig, Prof. von Hebra, v. Zeissl, Hofrath v. Scherzer etc. etc. der Hof-Zahnärzte Thomas in Wien, Meister in Gotha etc.

- Glycerin-Seife in Papier, Kapseln, Brettern und Dosen.
- Honig-Glycerin-Seife in Cartons. — Flüssige Glycerin-Seife in Flacons. — Toilette-Carbol-Glycerin-Seife.
- Eucalyptus-Glycerin-Seife. — Glycerin-Pomade.
- Chinin-Glycerin-Pomade.
- Glycerin-Creme. — Toilette-Glycerin. — Lysol-Seife u. Toilette-Lysol-Glycerin-Seife. — Milch-Rahm-Seife etc.
- sanitätsbedürftlich gepulverte Glycerin-Zahn-Creme.

KALODONT, F. A. Sarg's Sohn & Cie., I. und I. Hoflieferanten in Wien.

Ein bedeutendes **Budapester Unternehmen**, welches sich mit dem Bau von Wasserwerken und Gasanstalten für Städte, Gemeinden, Industrie-Etablissements etc., dann der Einrichtung von Central-Heizungen in öffentlichen und Privatgebäuden und endlich mit der Installation von öffentlichen Bädern, sowie der Herstellung von Gas- und Wasserleitungen und mit der Lieferung von Desinfections-Apparaten für Städte, Gemeinden und Krankenhäuser befaßt, sucht tüchtige

Vertreter

in allen Kronländern. — Specielle Fachkenntniß wohl erwünscht, Hauptforderndes jedoch ausgedehnte Bekanntheit in Bau- und industriellen Kreisen, da es sich in erster Linie nur darum handelt, die oberwähnte Firma rechtzeitig auf die in ihrer Branche in Aussicht kommenden Geschäfte aufmerksam zu machen und bei den betreffenden Bauherren zu empfehlen. Zuschriften unter „M. M. 3981“ an Haasenstein & Vogler (Jaulus & Co.), Budapest. [427] 2-3

Stellen-

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die **Annoncen-Expedition**

von **Heinrich Schalek**,

Wien, I., Wollzeile 11.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 509.

Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 504.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (852) 34

„Baross-Quelle“.

Sauerwasser,

„Die Perle Erdövidéks“.

Wegen seiner Alkali- und Eisenhaltigkeit von ärztlichen Autoritäten besonders bei fatarrhalischen Affectionen des Kehlkopfes und der Lunge, speciell wegen seines Eisengehaltes bei Blutarmuth und verschiedenen Frauenkrankheiten, wie auch bei Magen- und Darmkatarrh mit Erfolg angewendet; ferner wegen seines

reichen Kohlen säure-Gehaltes

und billigen Preises, auch als Zusatz zum Wein

beliebtes Tafelgetränk.

Zu haben stets in frischer Füllung in der

alleinigen Niederlage für Hermannstadt und Umgebung

J. B. Misselbacher sen.



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS

FETTPUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb.

Chemisch analysirt und begutachtet von

Dr. J. J. POHL, k. k. Professor in Wien.

Anerkennungsschreiben von den Damen:

- Charlotte Wolter, f. l. Hofburgschauspielerin in Wien.
- Lola Beeth, f. l. Hofopernsängerin in Wien.
- Antonie Schlager, f. l. Hofopernsängerin in Wien.
- Ilka v. Palmay, Schauspielerin am f. l. priv. Theater a. d. Wien.
- Helene Odilon, Schauspielerin am Deutschen Volkstheater in Wien.
- Herrn Ernest van Dyck, f. l. Hofopernsänger in Wien etc. etc.

Preis einer Dose 1 fl. 20 kr.

Gottlieb Taussig,

Fabrikant

feiner Toilette-Seifen und Parfümerien.

Haupt-Niederlage:

WIEN, I., Wollzeile Nr. 3.

Zu haben bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken.

Geehrte Hausfrauen!

Als vorzügliches Reinigungsmittel für Wäsche empfiehlt die Erste siebenbürgische Stearinkerzen-Fabrik ihr neu eingeführtes

Seifen-Pulver

in eleganten Cartons.



Daselbe ist frei von allen ätzenden, der Wäsche schädlichen Bestandtheilen, macht die Wäsche ohne Weiche blendend weiß und gibt ihr einen angenehmen frischen Geruch.

Ganz besondere Vorzüge dieses Waschmittels sind:

Ersparniß an Geld, Arbeitskraft und Zeit.

Gebrauchs-Anweisung! Je nach Größe der Wäsche löst man einen Theil des „Seifen-Pulvers“ in etwas heißem Wasser auf und vermischt diese Lösung mit circa 2-4 Eimer lauwarmem Wasser, weicht die Wäsche hierin ein und läßt sie über Nacht darin liegen. Am folgenden Tage wird die Wäsche in warmem Wasser ausgewaschen, wobei man finden wird, daß sich der Schmutz von selbst vollständig gelöst hat. Die Gewebe können ohne jeden Nachtheil sogar dem Kochen unterworfen werden, wobei man eine Hand voll Seifen-Pulver dem Kessel zusetzt.

Zu haben in Specerei- und Materialwaaren-Handlungen. — Verkaufspreis im Detail 15 kr. per Carton. [415] 4

Wien 1873. Verdienst-Medaille.	Budapest 1885. Großes Ehren-Dipl.	Agram 1891. Großes Ehren-Dipl.	Essig 1889. Ehren-Dipl.	N.-Palanka 1887. Goldene Med.	Ehren-Dipl. London 1878.
--------------------------------	-----------------------------------	--------------------------------	-------------------------	-------------------------------	--------------------------

JOSEF CSIK,

fabr. und kón. auschl. priv.

Erste Syrmier Portland-Cement- und Hydraulische Kalk-Fabrik in BEOCSIN.

Central-Bureau und Niederlage: Budapest, V., Rudolfsquai 8.

empfeht den geehrten Herren Baumeistern und Architekten, Bauunternehmungen, Grundbesitzern, Gemeinde- und Kirchengewörkschaften, wie auch dem geehrten baulustigen Publicum ihre eigenen Fabrikate in

Portland-Cement und hydraulischem Kalk, welche stets in gleich vorzüglicher Qualität geliefert werden. — Preis-Courant und Aufklärung wird auf Verlangen bereitwilligst gesendet. [862] 11-28

Paris 1876. Bronce-medaille.	Kecskemet 1872. Silber-Medaille.	Konstanz 1875. Gold-Medaille.	Eger 1878. Verdienst-Medaille.	Triest 1883. Gold-Medaille.
------------------------------	----------------------------------	-------------------------------	--------------------------------	-----------------------------